

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Verzicht
Autor: Hardung, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorantrug, der Meier und die Ratsherren von Biel und eine kostümierte Musik eröffnen den Zug und unter dem Schalle der Pfeifen rücken nun die Fähnchen selber heran. Zuerst die Bieler, die Heldenbrüder Göuffi, im Glanz ihrer Rüstungen zwei der alten Schweiz vollwürdige Gestalten, die Armburz- und Büchenschrüzen, die Streitaxträger und Hellebardiere, die Zweihänder- und Spiechträger, alle angeführt von den männlich schönen Gestalten der Rottmeister zu Pferd, dann eroberte Geschüre und der mit köstlichem Pelzwerk und altem Trintgeschirr reizend verzierte, zeltartige Beutewagen, auf dem liebliche Pagen die Schäbe hüteten. Aus einem zweiten, mit Föhrenästen und Laubgrün originell ausgezimmerten Wagen glänzen die eroberten Panzer, alte, echte Stücke, die selber im Kampfe getragen worden sein mögen.

Um die Gruppe der Bieler schlossen sich die Fähnchen von Solothurn, das sein Weiß und Rot leuchtend ließ, von Straßburg, das violette Mitter und Reisige ins Feld führte, von Mülhausen, das in gelber und grüner Farbe prangte, und von Basel, das schwarzweiss einherzog; hinter diesen folgten die Wagen voll Verwundeten, die unter der Obhut von barmherzigen Brüdern und Schwestern standen und den Beschluss des strahlenden Zuges, über den die Fanfaren mehrerer hübsch kostümierten Musikcorps brausten, bildeten die Zünfte von Biel mit den Abzeichen der Handwerke.

Verfügten die Bieler auf ihrem Marsche nicht über die Menge der alten echten Waffen, die Zürich, Bern, Solothurn, Zug und andere Schweizerstädte für solche festliche Gelegenheiten aus ihren Zeughäusern hervorholen können, war das meiste an Rüstungen und Waffen nachgemacht, mag nur eine der Kanonen, die sie führten, aus alter Zeit stammen, so war doch das Nachgeahmte guter Stoff, blinkendes Metall und bezüß einen Schein der Echtheit, der mit seinem malerischen Reize überredete. Selbst die Gruppe der Verwundeten, die bei einem weniger glücklichen Arrangement leicht der Komik gerufen hätte, wirkte durch ihre individuelle Ausstattung und eine bemerkenswerte künstlerische Reserve in der Durchführung lebenstreu. Darf man die historische Treue des Zuges kritisieren, dann ist vor allem anzuzweifeln, daß die Edigenossen schon damals, als sie gegen Karl den Kühnen auszogen, den Aufwand an köstlichen Rüstungen trieben, den uns der Bieler Zug zeigte, die Neigung zu verschwenderischem Kriegsprunk kam ja gerade erst infolge der Burgunderbeute in unser Volk. Allein was in

dieser Richtung übertrieben war, das kam dem malerischen Reiz des Zuges zu gut. Mächtig jubelte das Publikum ihm zu, das in den Straßen der Stadt nicht nur Spalier, sondern Mauern bildete und auf dem Bahnhofplatz so dicht stand, daß der Durchzug eine Weile unmöglich schien und es der ganzen Verständigkeit der Menge und des taffwollen Einreibens der Polizei bedurfte, um Unglück zu verhüten.

Um sonnigen Abend bewegte sich der Zug nach dem hochgelegenen Rötiplatz, der würdevollen historischen Stätte von Biel, auf die das alte Rathaus der Stadt und vier uralte ehemumrankte Türe niederschauen, aus denen aufgeschreckt durch die Böllerstücke, die den Zug begleiteten, ein Heer von Tauben über die Kronen der Bäume flatterten. Da entwickelte sich nun ein wunderbares Volksbild. Auf dem saft ansteigenden Platz mit dem stimmungsvollen geschichtlichen Rahmen saß die andächtige Menge Kopf an Kopf, auf einer großen Bühne rückte Fähnlein um Fähnlein heran, gruppierte sich mit den andern zu prachtvoll abgetöntem Bild und umbraust von den Gesängen eines Männerchors, die W. Sturm für den Anlaß komponiert hatte, legten nun der Bürgermeister, die Helden von Grandson, die beiden Göuffi in Niede und Gegenrede, die A. Heimann in edler deutscher Sprache gedichtet, Rechenschaft ab vor Rat und Volk über das, was sie in Grandson getan und gelassen. Biel hatte in schöner Aktion seine besten Sprecher ins Feld geführt und als aus dem Ende der würdevollen Handlung der Siegeschor in machtvoll Schwung aufbrauste, da überwältigte vaterländische Mährung manchen, der sich gegen alles Schauspielerische hart und abgestumpft geglaubt hatte.

Gehobene Festfreunde ging durch das Sonnenrot des Abends und die Tausende, die sich von den Zügen in die sinkende Frühlingsnacht hinaustragen ließen, werden den Namen Biels nie mehr hören können, ohne daß gaukelnde Erinnerungsbilder eines festlichen Schweizerzags vor ihnen aufsteigen.



Verzicht.

Berg und Himmel im Entfärben,
Näher schleicht das bleiche Sterben —
Gieb mir, Gute, deine Hand.
Reich die Hand mir im Gebete,
Dafß ich nicht vom Wege trete
In der Träume dunkles Land.

Wo die wilden Worte schwirren,
Wo die blut'gen Becher klirren
Und die Freude jaucht im Fluch —
Wo so bleiche Lippen brennen
Und gekrönte Namen nennen —
Halte mich vor diesem Trug!

Weiß ich doch, daß sie die tollen
Trunken Träume fürsten wollen,
Meine Seele, sehnhaft schwer;
Wie sie Rosengärten weisen,
Wo von goldnen Tischen speisen
Meine Wünsche stolz und hehr.

Still — ich weiß auch, daß ich lebe ...
Dafß ich dir mein Leben gebe,
Gieb mir, Gute, deine Hand.
Reich die Hand mir im Gebete,
Dafß ich nicht vom Wege trete
In der Träume dunkles Land.

Victor Hardung, Slawyl.



Müllertauben.

Originalzeichnung von Hugo Pfendtack.

Cliché: «Polygr. Institut Zürich».